

Fall 2009

„Von Kopf bis Fuß in Erz gerüstet, so unbegriffner Wut voll“: Totale Destruktion als Folge von Erkenntnislosigkeit in Heinrich von Kleists Penthesilea

Martina Lüke

University of Connecticut - Storrs, Martina.Luke@uconn.edu

Follow this and additional works at: <https://scholarworks.umass.edu/edge>

Recommended Citation

Lüke, Martina (2009) "„Von Kopf bis Fuß in Erz gerüstet, so unbegriffner Wut voll“: Totale Destruktion als Folge von Erkenntnislosigkeit in Heinrich von Kleists Penthesilea," *EDGE - A Graduate Journal for German and Scandinavian Studies*: Vol. 1 : Iss. 1 , Article 4.

Available at: <https://scholarworks.umass.edu/edge/vol1/iss1/4>

This Article is brought to you for free and open access by ScholarWorks@UMass Amherst. It has been accepted for inclusion in EDGE - A Graduate Journal for German and Scandinavian Studies by an authorized editor of ScholarWorks@UMass Amherst. For more information, please contact scholarworks@library.umass.edu.

„Von Kopf bis Fuß in Erz gerüstet, so unbegriffner Wut voll“: Totale Destruktion als Folge von Erkenntnislosigkeit in Heinrich von Kleists Penthesilea

Cover Page Footnote

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei Katharina von Hammerstein (University of Connecticut), den Editorinnen Delene White und Maureen Gallagher sowie den beiden anonymen Lesern der ursprünglichen Versionen dieses Essays für ihre anregenden Kommentare bedanken.

**„SO UNBEGRIFFNER WUT VOLL“ - TOTALE DESTRUKTION IN
HEINRICH VON KLEISTS *PENTHESILEA*
MARTINA LÜKE**

„Es ist wahr, mein innerstes Wesen liegt darin und Sie haben es wie eine Seherin aufgefaßt; der ganze Schmutz zugleich und Glanz meiner Seele“ teilt Heinrich von Kleist (1777-1811) im Spätherbst 1807 seiner in Potsdam wohnenden Verwandten Marie Margarete Philippine von Kleist (1761-1831) über sein Drama *Penthesilea* mit (KW, II, 797).¹ Erkenntnis des anderen und der Welt („Seherin“) und der eigenen Gefühle („innerstes Wesen, Seele“) sind ebenso wie die Widersprüchlichkeiten („Glanz und Schmutz“)² die Essenzen dieses Zitats und deuten elementare Gedanken im Leben Heinrich von Kleists an. Ebenso zerrissen und diskrepant wie diese Selbstdarstellungen Kleists –die zudem mit Urteilen der Zeitgenossen über Kleist übereinstimmen– wird auch sein Schauspiel *Penthesilea* (1808), the „most uncompromising– as well as convincing– form ever to be explored in the history of German drama“ (Brown, *Kleist and the Tragic Ideal*, 110), von Gegensätzlichkeiten und Konflikten im Bewußtsein der Menschen dominiert. Griechen und Amazonen stehen sich aufgrund unvereinbarer Gesellschaftskonstellationen als unversöhnliche Feinde gegenüber und begegnen sich nahezu ausschließlich im Schlachtgetümmel. Wie auch in anderen Werken Kleists, etwa den Novellen „Die Marquise von O...“ (1807), „Die Verlobung in St. Domingo“ (1810), „Der Findling“ und „Der Zweikampf“ (beide 1811) oder „Michael Kohlhaas“ (1808/1810), dominieren in *Penthesilea* Aggressionen und Auseinandersetzungen das Leben von Gesellschaft und Individuum.

Das Drama, beim Erscheinen „der Kritik ein genialisches Ärgernis“ (LS 258), gilt als „by far the most complex“ (Brown, *The Ambiguity of Art and the Necessity of Form* 290) und „most puzzling“ (Hermand 43) sämtlicher Werke Heinrich von Kleists. Es gibt somit schier unendliche Ansätze, sich mit *Penthesilea* zu befassen. Neben rezeptionsästhetischen Untersuchungen zu Kleists Adaptionen der Auseinandersetzungen von Griechen und Amazonen in antiken Darstellungen und Überlieferungen³ herrschen vor allem Untersuchungen zu

¹ Zitiert nach der Werkausgabe von Sembdner nach Angabe des Bandes und der Seite. Das Schauspiel selbst wird nach Angabe der Verszeilen (V) dieser Edition wiedergegeben.

² Wenngleich in der von Ludwig Tieck (1773-1853) bei Georg Andreas Reimer (1776-1842) herausgegebenen Ausgabe von Kleists hinterlassenen Schriften (1821) „Schmerz“ zu lesen ist, so findet sich in der von Wilhelm von Schütz (1776-1847) verfaßten Abschrift (1817) des nicht mehr existierenden Briefes „Schmutz“, vgl. dazu die Anmerkungen bei Schmidt 106.

³Siehe dazu unter anderem die Übersicht bei Apelt und Nutz, 45-50, sowie die Arbeiten von Brown, Durzak, Kaiser, Müller-Seidel, *Penthesilea im Kontext der Deutschen Klassik*, Schmidt, 105-128.

Penthesilea als „Körperdrama“ vor.⁴ Darüber hinaus sind die im Schauspiel dargestellten Konflikte in den vergangenen Jahren vor allem in Hinblick auf eine „Einheit von Gewalt und Eros“ (Gonner 146), „Dämonie des Eros“ (Schulz 117) oder „gewaltsam zurückgedrängte Sexualität“ (Müller-Salget 228) untersucht worden. Dieser Ansatz ist besonders im Rahmen von Geschlechterdiskursen weiter vertieft worden, so untersuchen beispielsweise Ruth Andress, Dirk Grathoff, Elisabeth Krimmer, Renée M. Schell und Inge Stephan die Darstellungen von Krieg und Geschlecht im Sinne eines „battle of the sexes“ (Krimmer 79).⁵

Meine Arbeit erweitert diese geschlechtsdiskursiven und ästhetischen Ansätze und betrachtet die in *Penthesilea* porträtierte totale Destruktion als Folge von Vorstellungen einer grundsätzlichen Unmöglichkeit der Wahrheitserkenntnis bei Heinrich von Kleist. Wie mein Aufsatz verdeutlichen wird, können die daraus resultierenden (fatalen) Kommunikationsdefizite und Konflikte vor allem vor dem Hintergrund der sogenannten „Kantkrise“, die als „biographischer Wendepunkt“ im Leben Kleists gilt (Loch 83), analysiert werden. Wenngleich die Kleistforschung diese Krise Kleists mit unterschiedlichen Akzentuierungen und Ergebnissen untersucht hat,⁶ besteht Einigkeit darüber, daß Kleist sich zumindest in jungen Jahren wesentlich für das Bildungsgut der Aufklärung interessiert und entsprechende bildungspädagogische Vorstellungen übernommen hat, was sich in Briefen Kleist widerspiegelt.⁷ Nach der Lektüre von Immanuel Kants (1724-1804) Schriften, darunter der 1781 erschienene Aufsatz *Die Kritik der reinen Vernunft*, in dem Kant Beschränkung menschlicher Erkenntnis begründet,⁸ und der vier Jahre später veröffentlichte Aufsatz über die *Grundlegung der Metaphysik der Sitten*, verliert Heinrich von Kleist seinen eigenen Aussagen zufolge jeglichen

⁴ Diesen Ansatz vertreten beispielsweise Chauli, Choluj, Debriacher und Nutz.

⁵ Siehe Andress, Grathoff, Krimmer, Schell, Stephan und die Übersicht bei Hermand.

⁶ So werden unter anderem die Schriften Fichtes (Ernst Cassirer), Kants (Ludwig Muth) und seines Schülers Karl Leonhard Reinhold (Klaus Müller-Salget 52-56) sowie Rousseaus (Rudolf Loch 83-85) hervorgehoben.

⁷ Ich hatte schon als Knabe (mich dünkt am Rhein durch eine Schrift von Wieland) mir den Gedanken angeeignet, daß die Vervollkommnung der Zweck der Schöpfung wäre. [...] Bildung schien mir das einzige Ziel, das des Bestrebens, Wahrheit der einzige Reichtum, der des Besitzes würdig ist“ schreibt Kleist etwa in einem Brief an Wilhelmine von Zenge (KW, II, 635).

⁸ Indem Kant die Unauflösbarkeit von Raum und Zeit für das Individuum betont, reichen logische Vermittlungen nicht aus, um allgemein gültige Vorstellungen zu konstruieren. Demzufolge ist es nach Immanuel Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* unmöglich, „ein hinreichendes und zugleich allgemeines Kennzeichen der Wahrheit“ zu geben (52). Ebenso betont Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) in *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre* (1797) explizit eine unüberwindbare Subjektivität von Welterkenntnis: „Alles Bewußtsein ist bedingt durch das unmittelbare Bewußtsein unserer selbst“ (105).

Glauben und Halt an Erkenntnisgewinn durch Wissenschaft und Logik stellt dadurch die Möglichkeit eines allgemeinen Bewußtseins von Wahrheit in Frage. Kleist bekennt, daß mit dem Verlust der Ideale Bildung und Wahrheit eine scheinbar unüberwindliche Lebenskrise eingetreten sei: „Mein einziges, mein höchstes Ziel ist gesunken und ich habe nun keines mehr“ (KW, II, 634).

Bezieht man diese Vorstellungen einer an Wahrheit mangelnden individuellen Erkenntnis, eines „unüberbrückbaren Gegensatz[es] von subjektiver Weltvorstellung und Wirklichkeit“ (Siebert VII), auf das Zusammenleben der Menschen im Ganzen, so bedeutet dies letztlich, daß eine Gesellschaft gewissermaßen als Zusammenwirken von „erkenntnislosen“ Individuen zu verstehen ist. Dieses würde bedeuten, daß jeder Zusammenschluß von Menschen die Vielzahl ihrer Unwahrheiten widerspiegelt. Ein Staat würde dieser Annahme zufolge auf Lügen aufgebaut sein beziehungsweise wäre nicht in der Lage, den wahren Wünschen und Bedürfnissen seiner Bürger nachzukommen und würde diese letztlich (ent)täuschen. Kleist selbst konstatiert im November 1800 gegenüber seiner Verlobten Wilhelmine von Zenge einen Widerspruch von offensichtlichen und individuellen Absichten und undurchschaubaren, gemeinschaftlichen Forderungen (KW, II, 584). Auf diesen Annahmen aufbauend sind sowohl eine Gesellschaft als Ganzes als auch die Individuen –als kleinster Teil des Staates– untereinander weder in der Lage sich gegenseitig, noch sich selbst erkennen zu können. Gegenseitige Entfremdung und Befremdung, Illusion und Desillusion im Spannungsfeld individueller Vorstellungen wären die Konsequenzen, die im Extremfall naturgemäß destruktive Folgen mit sich führen würden.

Die Verbindung von Erkenntnislosigkeit und einer bis zur „Selbstvernichtung“ reichende Destruktion nimmt damit eine zentrale Stellung in Kleists Werk ein, was, wie diese Untersuchung verdeutlichen will, in dem Drama *Penthesilea* besonders deutlich zur Geltung kommt. Durch *close reading* des Primärtextes und intertextuelle Verweise soll erarbeitet werden, in welcher Weise die in der „Kantkrise“ geäußerte radikale Infragestellung von Erkenntnis in *Penthesilea* als Konflikt zwischen gesellschaftlichen Gegebenheiten (Amazonen/Griechen) und individuellem Wollen (*Penthesilea*/Achill) porträtiert wird, die in katastrophaler Vernichtung des vermeintlich (erkenntnislosen) Anderen resultieren.⁹ Die tiefgreifende Veränderung des antiken Stoffs durch Heinrich von Kleists zeigt eine Radikalität des Daseins, in

⁹ Diese strukturellen Polarisierungen sind jedoch, wie aufzuzeigen sein wird, nicht als strikte inhaltliche Gegensätze zu sehen, sondern beinhalten durchaus auch komplexe Überschneidungen. Da Kleist die Amazonen in ausführlicher Form beschreibt und *Penthesilea* die Namensgeberin des Stückes ist, wird der Fokus dieser Untersuchung auf *Penthesilea* und den Amazonen liegen.

der weder äußere noch innere Harmonie gegeben ist und die durch Fehlleitungen in der totalen Destruktion des eigenen Identität endet, was letztlich auch die Wahrnehmung und das Schicksal des Schriftstellers selbst widerspiegelt.

Destruktion und Aggression erkenntnisloser Gesellschaft: Amazonen und Griechen

Die Amazonen und Penthesilea (Auftritte 5-9) werden nach der Darstellung der Griechen und Achill (Auftritte 1-4) in das Schauspiel eingeführt. Kleist nimmt auf diese Weise sowohl in der äußerlichen Gliederung als auch in der inhaltlichen Veranschaulichung eine nahezu symmetrische Gegenüberstellung der beiden Gesellschaftskonzeptionen vor. Gleich in der Eingangsszene benennt Odysseus die Gegensätze der einander entfremdeten Gesellschaften: „Du siehst auf diesen Feldern/ der Griechen und der Amazonen Heer,/ wie zwei erboste Wölfe, sich umkämpfen:/ Beim Jupiter! Sie wissen nicht warum?“ (V. 3-V.6 Auftritt). Männer und Frauen „umkämpfen“ sich nicht nur, sondern werden zum Ausdruck dieser Ent-Menschlichung auch noch mit wilden Raubtieren, den „Wölfen“, verglichen. Auf unüberwindlicher Erkenntnislosigkeit basierende Gesellschaften ziehen damit unweigerlich brutale Auseinandersetzungen dieser Gemeinschaften nach sich („sie wissen nicht warum“).

In dem umfangreichen fünfzehnten Auftritt wird der Amazonenstaat beispielsweise hinsichtlich seiner Gründung, die Folge eines grausamen Unterwerfung und des sexuellen Mißbrauchs durch ein Kriegervolk, und seiner gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ausführlich durch Penthesilea beschrieben (V. 1887-V. 2169). Demnach kann die Vereinigung von Mann und Amazone nur dann erfolgen, wenn er ihr zuvor im Kampf unterlegen ist, was durch religiöse Rituale wie das Rosenfest manifestiert wird. Auf der individuellen Ebene haben sich die Frauen dadurch selbst auf einen körperlichen Akt reduziert –bezeichnender Weise nennt die Oberpriesterin im sechsten Auftritt den Mädchen des Stammes gegenüber die Vereinigung von Mann und Frau beim Rosenfest bezeichnender Weise als zu lehrendes „Geschäft der Lieb“ (V. 952)–, so daß das gesamte Gesellschaftskonzept der Amazonen auf einer brutalen Unterdrückung des Einklangs von eigenem Willens und körperlichen Identität beruht. Das auf falscher Erkenntnis beruhende Selbstverständnis der Amazonen wird durch Penthesilea selbst indirekt *ad absurdum* geführt, wenn sie über ihren Stamm äußert, daß er „Keusch und herrlich!“ (V. 2052) und „[f]rei, wie der Wind auf offnem Blachfeld“ (V. 1954) sei. Eine Vereinigung von Penthesilea und Achill wird zur Gefahr für sämtliche Amazonen, deren grundsätzliche Regeln sie durch ihre gefühlsgeliteten, individuellen Wünsche in Frage stellt, wie die

Oberpriesterin verdeutlicht: „Und nicht dem Gegner, wenn sie auf ihn trifft,/ dem Feind in ihrem Busen wird sie sinken./ Uns alle reißt sie in den Abgrund hin“ (V. 1107-1112). Dieser innere Feind, das „töricht Herz“ (V. 1281) präsentiert sich als umso schlimmer für die Amazonen, die den Eindruck haben, sich konstant mit Waffengewalt in der Welt behaupten müssen, als daß er nicht mit Waffengewalt besiegt werden kann.¹⁰

Dadurch, daß die Amazonen sich selbst künstlich erhöhen und mit Gewalt herrschen, verkörpern gleichzeitig genau das, was sie doch an männlichen Eroberern zutiefst ablehnen: die brutale Reduzierung auf das Geschlecht und die grausame, totale Unterwerfung des „Anderen“. Zudem kann der Brauch der Amazonen, sich die rechte Brust abzutrennen, als offensichtlicher Ausdruck der eigenen Entfremdung gewertet werden, denn die Frauen können in dieser Kriegergesellschaft nicht so leben wie sie sind oder wie sie von der Natur geschaffen wurden, sondern müssen sich verstümmeln und verändern. Sowohl im seelischen als auch im körperlichen Bereich müssen die Amazonen drastische Formen der Autoaggression auf sich nehmen, um in einer angeblich auf wahren Gegebenheiten und rationalen Entscheidungen basierenden Gesellschaft bestehen zu können. Bezeichnender Weise faßt Achill diesen offensichtlichen –von den Amazonen jedoch prinzipiell nicht in Betracht genommenen– Widerspruch des Amazonenstaates gegenüber Penthesilea mit den Worten „Vernichtend war das Schicksal, Königin,/Das deinem Frauenstaat das Leben gab“ (V. 1932-V. 1933) zusammen.

Da die körperliche Vereinigung –die seelische Vereinigung von Mann und Frau ist nicht vorgesehen– einzig dem Erhalt des Amazonentaates dient, findet die vorgeblich rationale Begründung des Staates der Amazonen von vornherein ihre Grenzen in der praktischen Umsetzung beziehungsweise dem Wollen des Individuums selbst. Dieser Konflikt infolge der brutalen Repression des Gefühls, des „Herzen“, wird von Kleist dadurch hervorgehoben, da die Amazonen darunter leiden, die Männer nach der körperlichen Vereinigung zurückzuschicken: „Dies Fest dann freilich ist das froheste nicht,/ [...] denn viele Tränen fließen/ Und manches Herz, von düsterm Gram ergriffen/ Begreift nicht, wie die große Tanais/ In jedem ersten Wort zu preisen sei“ (V. 2083-2087). Trotz der traurigen Resultate ist nach Penthesilea das von der Amazone Tanais begründete Gesetz des Stammes zu „preisen“. Es wird nicht in Frage gestellt, denn es erscheint

¹⁰ In diesem Sinne sei auch auf Heinrich von Kleists Aufsatz „Über das Marionettentheater“ (1811) verwiesen, das unter anderem beschreibt, wie die harmonische Einheit von Körper und Seele durch das Bewußtsein getrennt werden, so daß die Bewegungen des Menschen einer hölzernen Marionette zu gleichen scheinen. Auch die Amazonen und Griechen erinnern durch ihr (trügerisches) Bewußtsein wie hölzerne und zugleich fehlgeleitete Marionetten.

verstandesgemäß „begründet“ – Kleist läßt Penthesilea an dieser Stelle explizit von „begreifen“ sprechen– und muß daher erkannt und akzeptiert werden. Deutlich wird dadurch auch, wie sehr Gefühle zugunsten eines scheinbar besseren und rationaleren Konzepts, das als allgemeingültige Wahrheit und „begründetes Gesetz“ gilt, unterdrückt werden.

Ein weiterer Irrtum der Amazonen beruht darauf, daß sie aufgrund der traumatischen Erfahrung durch die äußerst brutale Unterwerfung durch die äthiopischen Krieger, von nun an Vergewaltigung und Liebe gleichsetzen. Wiederholt wird das Gefühl der Liebe als ein todbringendes Geschoss bezeichnet (V. 1075 und V. 1085). Die Liebe zu einem Mann bietet sich im Sinne der vorgeblich rational orientierten, männerfeindlichen Amazonen eine der größten Gefahren dar. Dies erscheint um so absurder, als daß die viele Frauen aus dem Stamm der Amazonen ursprünglich glückliche Ehefrauen waren, die den Mord an ihren Männern rächten, um die sie tief trauern (V. 1919-V. 1951). Zudem richtet sich die Gewalt gegen alle Männer gleichermaßen. Längst vergangene, schlechte Erfahrungen mit *einem* Stamm führen zu Aggressionen gegen Männlichkeit *im Allgemeinen*, so daß ein permanenter Krieg zwischen den Amazonen und männlicher Welt herrscht.

Anders als die Auseinandersetzung in *Michael Kohlhaas* ist der Konflikt der Amazonen in *Penthesilea* von emotionalen Bedürfnissen und angeblich rationalen Entscheidungen so besehen selbst verursacht worden, da die Ursachen für die feindliche Haltung der Amazonen längst beseitigt worden sind. Dennoch wird um jeden Preis der Konflikt aufrechterhalten, um das vermeintlich bessere Lebenskonzept, ein „Verkehrtbild“, wie Christa Wolf schreibt (673), beibehalten zu können. Vor dem Hintergrund der geschilderten scheinbaren „Rationalität“ des Amazonenstaates scheint es somit paradox –wenn nicht gar ironisch– wenn Kleist Prothoe im zwanzigsten Auftritt über Achill urteilen läßt „Vergiß den Unempfindlichen“ (V. 2392). Theorie und Praxis stehen sich somit bei den Amazonen unvereinbar gegenüber. Die zahlreichen Oxymora, etwa „weil ich mit Eisen ihn umarmen muß“ (V. 865) oder die Vorstellungen einer Liebsumarmung mit „ehernen Armen“ (V. 1900) und einer „keusche[n] Marsbefruchtung“ (V. 2039) unterstreichen diesen Zwiespalt der Amazonen. Das natürliche Verlangen nach Liebe und Nähe ist gewaltsam unterdrückt und sämtliche Vorhaben, die „subjektive Identität zu leben“, müssen zwangsläufig in einer „Kompensation“ durch Gewalt und Krieg enden (Gonner 151).

Selbst beim tragischen Ende des Dramas verweist Kleist auf die Unfähigkeit des Amazonenstaates, die Wahrheit zu erkennen. Die Spaltung wird in den wechselnden Bezeichnungen Penthesileas in den beiden letzten Auftritten

deutlich, in denen die Amazonenkönigin als die „Rasende (V. 2646), „die Entsetzliche“ (V. 2705 und V. 2768), „die Gräßliche“ (V. 2708), die „Scheußliche“ (V. 2714), die Grauensvolle (V. 2695) bezeichnet wird, die zugleich aber auch „so sittsam“ (V. 2677), „so geschickt“ (V. 2678), „so reizend“ (V. 2679) und „so voll Verstand und Würde und Grazie“ (V. 2680) sei. Die Amazonen sind nur befähigt, jeweils einen Teil der Persönlichkeit Penthesileas, nicht jedoch ihre Ganzheitlichkeit oder die Ursache ihrer Ambivalenz zu erfassen. Sie sehen Penthesilea ausschließlich im Kontext der Gesellschaft der Amazonen, nicht jedoch als liebendes Individuum mit einem Recht auf persönliche Erfüllung. Es scheint daher nicht absurd, sondern nur inhaltlich folgerichtig, wenn die Oberpriesterin als Stellvertreterin eines erstarrten Staates bis zuletzt die Geschehnisse um Penthesilea nicht erfassen kann und angesichts der Tragödie äußert: „Diana ruf ich an:/ an dieser Greuelthat bin ich nicht schuldig“ (V. 2712). Auch der Tod der Herrscherin vermag keine Änderung oder ein Umdenken herbeizuführen. Angesichts des Leichnams Penthesileas spricht die Oberpriesterin „Ach! Wie gebrechlich ist der Mensch, ihr Götter“ (V. 3037), während Prothoe unmittelbar danach urteilt „Sie sank, weil sie zu stolz und kräftig blühte!“ (V. 3040). Die Gemeinschaft der Amazonen beruht somit auf einem scheinbar idealen System, das auf falschen seelischen und körperlichen Vorstellungen begründet ist und das einzig durch den Preis innerer und äußerer Deformation aufrechterhalten werden kann.

Anders als bei den Amazonen werden von Kleist keine expliziten Informationen über gesellschaftliche Vorstellungen der Griechen gegeben. Wenngleich wenige Äußerungen des Dramas von den Griechen vorkommen, wird ersichtlich, daß die Griechen in *Penthesilea* als Krieger einer patriarchalischen Gesellschaft erscheinen, die feste Vorstellungen von Frauen und ihrem Verhalten haben und daher die Amazonen als befremdliche Tiere wahr nehmen (V. 401-V. 403), was überwiegend mit aggressiv-sexuellen Konnotationen verbunden ist (V. 395-396 und V. 533-V. 536). Séan Alan verweist zudem auf die Unfähigkeit der Griechen, die Ursachen für das kriegerische Verhalten der Amazonen zu erkennen: „And they feel sure that, when viewed from the correct standpoint, it will be apparent that the Amazons, like themselves, are simply fighting for territory and power“ (145). Wie bereits hinsichtlich der Amazonen dargestellt, schließt diese einseitige Wahrnehmung einer Gemeinschaft der Griechen von Beginn an Mißverständnisse und Täuschungen ein. Deutlich wird dies in der Beschreibung einer Begegnung mit der Amazonenkönigin durch griechische Kämpfer, die bei den Kriegern auf Unverständnis stößt, wie Antilochus Odysseus zu berichten hat: „So, Wort für Wort, der Bote, den Du sandtest;/Doch keiner im ganzen Griechenlager,/Der ihn begriff“ (V. 103-V. 105).

Diesen Überlegungen folgend werden „normale“ Frauen bei den Griechen als passive Geschöpfe gesehen, während dem Mann die aktive Rolle zugeschrieben wird.¹¹ Ein Mann, der sich einer Frau ergibt, ein „Überwundner“ (V. 2493), wie Diomedes verächtlich bemerkt, beziehungsweise sich ihr hingibt, erscheint undenkbar. Als Folge stellt Achilles Liebeswerben eine Infragestellung dieser scheinbaren Erkenntnis der Griechen dar, da er sich zum Schein Penthesilea zu ergeben will. Bezeichnender Weise möchte er seinen Freunden von diesem Plan, „gar nichts, kein Wort“ (V. 2456) mitteilen. Gezielte Erkenntnislosigkeit der anderen scheint Achill ein Mittel zu sein, um seine aus eigener Einsicht gewonnenen Taten durchführen zu können. Tatsächlich zeugen die Reaktionen der Griechen, die über diesen Plan informiert werden, im einundzwanzigsten Auftritt von vollkommener Verständnislosigkeit der Krieger, dieses Vorhaben begreifen zu können. Achill wird mehrfach als „Rasender“ (V. 2463 und V. 2548) bezeichnet, und Odysseus fragt: „Ist dieser Mann bei Sinnen?“ (V. 2495) und nennt Achill einen „Sinentblöße[n]“ (V. 2508).

Die festgefahrenen, zutiefst repressiven Strukturen der Griechen und Amazonen beruhen somit auf der kollektiven Unfähigkeit, die wahren Begebenheiten zu begreifen. Die Paradoxie ist, daß die Beteiligten diese Unfähigkeit nicht erkennen, da sie sämtlich meinen, das „vernünftige“ Gefühl walten zu lassen. Wie auch unter anderem im *Erdbeben in Chili* (1810) von Kleist thematisiert, verhindern in *Penthesilea* starre gesellschaftliche Strukturen das persönliche Glück zweier Menschen. Vor einem gesellschaftlichen Hintergrund, wie ihn Kleist ausführt, kann individuelle Entfaltung nicht bestehen, sondern fällt dieser Destruktion und Aggression zum Opfer, wie die Darstellungen von Penthesilea und Achill verdeutlichen.

Destruktion und Aggression erkenntnisloser Individuen: Penthesilea und Achill

Bevor Penthesilea im fünften Auftritt das erste Mal als Person erscheint, werden ihre leidenschaftlichen und widersprüchlichen Gefühle bereits im ersten Auftritt verdeutlicht. Odysseus beschreibt hier ihre heftigen Reaktionen beim Anblick Achills, insofern sie zweimal –sowohl aus Scham, als auch aus Wut– errötet, und diese intuitive Reaktion durch kriegerisches Verhalten zu überspielen versucht (V. 57-V. 121). Der Zuschauer erfährt so mehr über Penthesilea, als diese über sich selbst gewahr ist, und die Ambivalenzen, die Amazonenkönigin im Verlauf des

¹¹ Vor diesem Hintergrund kann auch die Szenerie der Rückeroberung Helenas, die den Kern des Kampfes um Troja ausmacht, als offensichtliches Zeichen gesehen werden, Frauen als Besitz zu definieren, um dessentwillen zwischen den Männern Kämpfe ausgefochten werden.

Stückes bestimmen und zerstören. So glaubt sie sich in ihrem „kriegerisches Hochgefühl verwirrt“ (V. 641) und fühlt sich beim Anblick Achills „in dem Innersten getroffen“ (V. 649). Penthesileas Konflikt zwischen inneren Neigungen und äußeren Erwägungen wird von Kleist bereits von Beginn an verdeutlicht und im weiteren Verlauf des Stückes durch eine Fülle von Satzfragmenten und Fragepartikeln in Penthesileas Rede weiter intensiviert. Sie will „Staub lieber sein, als Weib sein, das nicht reizt“ (V. 1253), eine Bemerkung, die im absoluten Widerspruch zum gesellschaftlichen Konzept der Amazonen steht, da hier nicht äußerliche Reize und erotisches Begehren die Partnerwahl bestimmen, sondern Männer aus einer bereits erbeuten Menge ausgewählt werden. Dennoch sieht Penthesilea sich selbst als aktiven Part in einer leidenschaftlichen Liebesbeziehung, wie sie im neunten Auftritt verdeutlicht: „Bei seinen goldnen Flammenhaaren zög ich/ zu mir hernieder ihn–“ (V. 1384-V. 1385). Sie zieht ihn zu sich herab und bezeichnet ihn als „junge[n], rosenwang'g[igen] Gott“ (V. 1620) und als „schöngefärbten Vogel“ (V. 865). Als Königin der Amazonen stellt sie so den Krieger Achill über sich, den sie als erhöhten Geliebten begehrt. Darüber hinaus zeugen alle Bezeichnungen von den falschen Wahrnehmungen Penthesileas, da Achill keiner der Titulierungen entspricht.¹² Dieses neue Konzept wirkt auf einen „Klassiker“ wie Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) befremdend. Am 01. Februar 1808 schreibt er aus Weimar an Kleist: „Mit Penthesilea kann ich mich noch nicht befreunden. Sie ist aus einem so wunderbaren Geschlecht und bewegt sich in einer so fremden Region dass ich mir Zeit nehmen muß, mich in beide zu finden“ (LS 200).

Penthesilea befindet sich in zudem in einem doppelten Konflikt, da sie nicht nur dem Stamm der Amazonen angehört, sondern als Königin auch eine besondere Vorbildfunktion inne hat. Penthesileas Wunsch nach Hingabe steht damit im Widerspruch zu ihrer Rolle als Kriegerin *und* Herrscherin der Amazonen. Dadurch wird die Einheit ihres Wesens aufgehoben und zugleich der Sinn ihrer Existenz als Amazone zerstört. Penthesilea erkennt sich selbst nicht mehr und fragt sich: „Ist das die Siegerin, die schreckliche,/ der Amazonen stolze Königin [...]?“ (V. 643-V. 644) und „Begreifen muß ichs – – und daß ich verlor“ (V. 1307). Meisterhaft bringt Kleist diese Verstörtheit durch ihre Äußerungen und Verhalten und einen zerstückelten Syntax zum Ausdruck. So spricht sie nach der Begegnung mit Achill: „Warum? Weshalb? Was ist geschehen? Was sagt' ich/ Hab ich? – Was hab ich denn –“ (V. 664-V. 665). Diese Zerrissenheit durch die Vermischung menschlicher und tierischer Züge weiter vertieft und nimmt

¹² Labhardt erwähnt zudem das Sonnenmotiv, mit dem Penthesilea immer wieder Achill vergleicht und dadurch seine Unerreichbarkeit ausdrückt (266-68). Ebenso Müller-Salget, der in diesem Zusammenhang auch auf den Titel des Journals (*Phöbus*), in dem *Penthesilea* erstmals erscheint, verweist (93).

zuweilen groteske Formen an. So vergleicht Penthesilea ihre Begierden mit „losgelaßne[n] Hunde[n]“ (V. 1219). Die Befremdlichkeit, die das eigene Gefühl in ihr auslöst, wird von Penthesilea –den geschilderten Reaktionen der Griechen angesichts der Amazonen ähnlich– somit mit tierischen Eigenschaften beschrieben. Diese stehen im Kontrast zur menschlichen Erkenntnis und sind so dem Menschen „un-begreiflich“. Das Zerhacken von Rosen, mit denen sie zuvor Achill beim Rosenfest bekränzen wollte, unter dem Ausruf „Mir aus den Augen!“ (V. 1224), im neunten Auftritt zeugt einmal mehr von Penthesileas innerer Unruhe und Zerrissenheit und der destruktiven Dimension des „Nicht-erkennen-Könnens“ und „Nicht-erkennen-Wollens“.

Penthesilea sieht diese Gegensätzlichkeit von Amazonentum und freier Partnerwahl jedoch nicht. Erst im neunten Auftritt klagt sie verzweifelt: „Ist's meine Schuld, daß ich im Feld der Schlacht/ um sein Gefühl mich kämpfend muß bewerben/ Was will ich denn, wenn ich das Schwert ihm zücke?/ [...] Ich will ihn ja, ihr Götter! nur/ An diese Brust will ich ihn niederziehn!“ (V. 1187-V. 1192). Daraufhin äußern die Amazonen Unverständnis: „Sie rast –“ (V. 1193), „Sie ist von Sinnen“ (V. 1193) und „Der Sturz/ hat völlig ums Bewußtsein sie gebracht“ (V. 1194-V. 1195) lauten die rational und medizinisch klingenden Reaktionen auf Penthesileas Gefühlsausbruch, die, paradoxer Weise, in ihrem Apell an ein „Bewußtsein“ erneut die eigene Erkenntnislosigkeit verdeutlichen. Bezeichnender Weise gleichen diese Reaktionen fast wortgleich den bereits erwähnten Reaktionen der Griechen, als sie vom Vorhaben Achills erfahren, sich scheinbar von Penthesilea besiegen zu lassen. Beide Darstellungen indizieren zugleich einmal mehr Parallelen zur Kantkrise, indem die Unmöglichkeit der Wahrnehmung zur größten Verzweiflung sämtlicher Beteiligten führt.

Die umfangreiche fünfzehnte Szene, die allein ein Sechstel des Werkes ausmacht, verdeutlicht die Erkenntnislosigkeit von Achill und Penthesilea sowie der Amazonen und Griechen. Indem die sterbende Otrere ihre Tochter Penthesilea ermutigt, das individuelle Glück verfolgen (V. 2137-V. 2139), stellt sie diese über die Bedingungen des Amazonenstaates. Das zärtliche Verhalten der Frauen untereinander steht im krassen Kontrast zur kriegerischen, „Mars ruft dich!“ (V. 2137) und betont gefühllosen Ausrichtung der Amazonen. Von Beginn an ist Penthesilea somit zerrissen und auch getäuscht. Sie glaubt, Achill fangen zu müssen und gefangen zu haben und kann die reale Lage vorläufig nicht erfassen. Prothoe, die von der List Achills informiert ist, versucht zudem, Penthesilea vor der Wahrheit zu beschützen, indem sie die Lügen um die wirklichen Gründe der Gefangennahme unterstützt. In diesem Fall wird Erkenntnislosigkeit somit bewußt eingesetzt, um über den verstörenden Widerspruch des Amazonenstaates hinwegzutäuschen. Dadurch, daß Prothoe und Achill um die Täuschung

gegenüber *Penthesilea* wissen, tritt die Ahnungslosigkeit von *Penthesilea* gegenüber den wahren Gegebenheiten der Situation zudem umso stärker hervor.

Meisterlich inszeniert Kleist auch die Täuschungen von Achill und *Penthesilea* in dieser Szene: beide sind sich in dem zärtlichen Gespräch *scheinbar* am nächsten, während sich die Liebenden, deren Beziehung von Beginn an auf gegenseitigen Illusionen und Mißverständnissen beruht, sich doch in Wirklichkeit nicht ferner sein könnten.¹³ Immer wieder versuchen *Penthesilea* und Achill in diesem Auftritt einander zu erkennen: „Sprich! Rede! Was bewegt dich so? Was fehlt dir?“ (V. 1799), „Unbegreifliche? Wer bist du?“ (V. 1811) und „Was sagst Du? (V. 2005). Wenngleich Achill schließlich ihren Namen und ihre Geschichte erfährt, erkennt er sie nicht wirklich in ihrer Doppelrolle als Kriegerin und begehrenswerte Frau: „Was treibt, von Kopf bis Fuß in Erz gerüstet,/ so unbegriffner Wut voll, Furien ähnlich/ Dich gegen das Geschlecht der Griechen an;/ Du, die sich bloß in ihrer Schöne ruhig/ Zu zeigen brauchte, Liebliche, das ganze/ Geschlecht der Männer dir im Staub zu sehn“ (V. 1881-V. 1886). Die Amazonen, die einmal mehr auf die sexuellen Attribute reduziert werden, sind ihm somit „unbegreiflich“ und „unnatürlich“ (V. 1903), das heißt, sie sind nicht mit seinen Vorstellungen von der Natur der Frauen vereinbar. Der Brauch der Amazonen, sich eine Brust für den Kampf mit dem Bogen abzutrennen, erscheint ihm demzufolge als „Wahn“ und „barbarisch“ (V. 2014), „unmenschlich“ und „frevelhafft“ (V. 2011). Achill gibt sich somit Illusionen hinsichtlich *Penthesileas* hin, indem er sie vor allem als bezaubernde Frau sieht und ihre tatsächlichen Bedürfnisse mit der Bemerkung „Grille, die ihr heilig“ (V. 2460) übergeht. Zugleich verdeutlicht Achill seine Verwirrung über *Penthesileas* kriegerische Seite, „the very paradox of opposing forces within her of which she herself is dimly aware“ (Brown, *Kleist and the Tragic Ideal* 64). Bereits in diesem Auftritt verweist Kleist mehrfach auf die tödliche Unkenntnis Achills von *Penthesilea*. Die Amazonenkönigin selbst äußert am Ende des Aufzuges: „Wie? Was? Kein Wort begreif ich –?“ (V. 397). Hinsichtlich der Erzählungen Kleists konstatiert Detlef Kremer: „Kommunikation gelingt nicht einmal mehr in der erotischen Beziehung, die die radikale wechselseitige Öffnung der Partner doch eigentlich zur Voraussetzung macht [...] Aus dieser Unsicherheit resultiert bei Kleist die Gewalt“ (165). Dieses könnte in Hinblick der Kommunikation von Achill und *Penthesilea* ebenso gut eine Interpretation der Darstellung einer grundsätzlichen Erkenntnislosigkeit in *Penthesilea* durch Heinrich von Kleist sein.

¹³ In Ergänzung zu dem gegenseitigen Verkennen werden die Liebenden immer wieder durch äußere Umstände getrennt, indem Achill beispielsweise im Verlaufe des Dramas mehrfach von seiner Gesellschaft zurückgerufen wird oder in diese zurückkehrt.

Wenngleich Penthesilea gefühlsbetonte Wahrnehmung sie in Diskrepanz zur scheinbar rationalen Welt der Amazonen bringt, so ist diese vorgeblich „unvernünftige“ und „rätselhafte“ Art doch der wahrhaftigste Ausdruck ihres Eindruckes von Achill. Dem *Käthchen von Heilbronn* (1810) ähnelnd, konzipiert Kleist die Vorstellung, daß das unmittelbare Gefühl näher an der Wahrheit ist, als es die bloße Vernunft vermag. Kleist scheint in Folge der *Kantkrise* dem Gefühl mehr Bedeutung beizumessen, als dem Verstand (Reske 77).¹⁴ Ihre Lossagung von den Amazonen, der Versuch, „das unnatürliche Gesetz des Amazonenstaates aufzuheben“ (Hesselhaus 124), und ihre Selbsttötung sind demnach die radikalste Konsequenz ihrer Einsicht in die Unvereinbarkeit persönlichen Willens und gesellschaftlichen Vorgaben. Im vierundzwanzigsten und letzten Auftritt werden die Täuschungen und Selbsttäuschungen Penthesileas noch einmal –ins Extremste gesteigert– offensichtlich: nachdem sie vermeint, im Elysium zu sein, muß sie angesichts der grauem entstellten Leiche Achills erkennen, daß sie für diese Tat verantwortlich ist. Zunächst reagiert sie mit Unglauben: „Was! Ich? Ich hätt' ihn – Unter meinen Hunden -?/ mit diesen kleinen Händen hätt' ich ihn -?“ (V. 2956-V. 2957). Zu spät wird sie der entsetzliche Wahrheit gewahr und konstatiert den unauslösbaren Konflikt, der „zulange unerkant“ (Schmidt 124) geblieben ist. Erst nach der denkbar brutalsten Handlung und der Aufgabe ihrer Identität als Liebende, nach der Tötung ihres Geliebten, vermag sie die Geschehnisse zu erfassen.

Indem Penthesilea als äußeres Zeichen ihres Machtverzichts den Bogen der Amazonen und ihre Pfeile ablegt, sagt sie sich schließlich „vom Gesetz der Frau“ (V. 3012) los. Ihre Absage an den Stamm der Amazonen ist absolut, zumal sie diese auffordert, die Asche der Gründerin der Amazonen „in die Luft“ (V. 3009) zu streuen. Für Penthesilea ist das Ende des Konflikts eine Erlösung: „Ich bin so selig, Schwester! Überselig“ (V. 2864). Die Paradoxie der Amazonen in ihrer Doppelrolle als eigentlich empfindsame Frauen und vorsätzlich erbarmungslose Kriegerinnen, zeigt somit sich auf herausragende Weise in der Figur der Penthesilea. Dieser Totalverlust ihrer eigenen Identität und das Wissen um die grausame Tötung Achills führen zur vollkommenen Aufgabe des Ichs und ihren Freitod. Die starken Gefühle Penthesileas und Achills, ihr unbedingter Absolutheitsanspruch gegenüber dem Anderen und sich selbst, die „Krise des Ichs“, macht sie vor diesem Hintergrund zugleich zu tragischen als auch romantischen Gestalten.

¹⁴ Die Ähnlichkeit von Penthesilea und Käthchen benennt Kleist 1807 selbst in einem Brief aus Dresden an Marie von Kleist (KW, II, 797) und äußert gegenüber Heinrich Joseph von Collin (1771-1811), daß beide „wie das + und das –“ gedacht seien (KW, II, 818).

Ganz im Einklang mit dem geschilderten Wahrnehmung der griechischen Krieger von Frauen als Beutegut, erklärt Achill Penthesilea im fünfzehnten Auftritt als seine Beute (V. 2246-2248) und befiehlt seinen Kriegern im folgenden Auftritt Penthesilea ins Lager der Griechen zu bringen (V. 2270). Adäquat zur Sprache der Griechen ist Achills Sprache, vor seiner Zusammenkunft mit Penthesilea, gleichermaßen mit sexuellen und aggressiven Bemerkungen gegenüber Frauen durchsetzt (V. 587-V. 590 und V. 599-V. 601). Die Gleichzeitigkeit von Erkenntnislosigkeit, Gewalt und Sexualität, wie es bereits hinsichtlich der Amazonen, den Griechen und Penthesilea konstatiert worden ist, wird in diesem Zusammenhang auch in der Sprache Achills offensichtlich, indem er Penthesilea mit „Todeswunden“ zu seiner Braut kränzen und „durch die Straßen häuptlings mit mir schleifen“ (V. 614-V. 615) will. Indem Penthesilea, die von diesen Äußerungen nichts weiß, ihn jedoch als heroische und ideale Gestalt stilisiert, intensiviert Kleist den zugleich bitteren und ironischen Kontrast im Drama und verdeutlicht die im Rahmen der *Kantkrise* erwähnte Vorstellung, daß weder Gesellschaft und Individuum, noch die Individuen untereinander, in der Lage sind, sich zu erkennen.

Achill verkennt so dabei von Anfang an die Dimension der Gefährlichkeit der Amazonen, in denen er lediglich reizvolle Frauen erblickt: „Mit euren Augen trifft ihr sicherer./ [...] Ich fühle mich im Innersten getroffen/ Und ein Entwaffneter, in jedem Sinne,/ Leg ich zu euren kleinen Füßen mich und Ich kann es nicht glauben: süß wie Silberklang/ Straft eure Stimme eure Reden Lügen“ heißt es im elften Auftritt (V. 1414-V. 1418). Achill kann die Amazonen nicht anders erkennen, als es ihm das gesellschaftliche Frauenbild der Griechen vermittelt hat. Für ihn bleiben Frauen ein aufregendes Abenteuer. Zugleich ist er jedoch von der Königin der Amazonen fasziniert, weil sie anders ist, als die Frauen, die er bis dahin gekannt hat beziehungsweise weil Penthesilea im Gegensatz zu den griechischen Vorstellungen von Frauen steht. Ihm erscheint es, wie eingangs erwähnt, als selbstverständlich, daß eine Frau ihm freiwillig folgt, da sie ihn sexuell begehrt. Sein Denken und seine Vorstellungen überwiegen so sehr, daß er Penthesilea und ihre Doppelrolle als todbringende Kriegerin *und* wunderschöne Frau nicht wirklich verstehen kann, wieweil er sie als „[h]alb Furie, halb Grazie“ (V. 2457) bezeichnet. Schließlich versucht er, seinen Vorstellungen folgend, sich Penthesilea zu nähern und sich ihr unbewaffnet im Zweikampf zu stellen. Selbst als er von ihren Hunden angegriffen wird, kann er ihre Handlungen nicht nachvollziehen: „Penthesilea! Meine Braut! Was tust du?/ Ist dies das Rosenfest, das du versprochen?“ (V. 2664-V. 2665). Damit verkennt er nicht nur bis zuletzt Penthesileas rasende Gefühle, sondern auch die Gefahr, die von ihr als todbringende Kämpferin ausgeht. Allerdings reagieren auch die Amazonen selbst mit Unverständnis auf diese Seite Penthesileas. So beschreibt

eine Priesterin, wie geschildert, unmittelbar nach der Erzählung der bestialischen Tötung Achills die Schönheit und weibliche Anmut Penthesileas (V. 2677-V. 2680) und nimmt dadurch gewissermaßen Achills Sichtweise ein. Im gleichen Auftritt betont die Oberpriesterin die wilde und blutgierige Seite Penthesileas: „O die gebar Otrere nicht! Die Gorgo /hat im Palast der Hauptstadt sie gezeugt!“ (V. 2681-V. 2682). Beide Vertreterinnen der Amazonengesellschaft geben so einen Bereich Penthesileas wieder, den Achill bis zuletzt nicht in seiner Totalität zu erkennen vermag. Er selbst muß diese Fehleinschätzung mit seinem furchtbaren Tod bezahlen.

Resümee

Wissen und Unwissen, Erkenntnis und Unkenntnis, Rationalität und Irrationalität sind zentrale Themen in Heinrich von Kleists *Penthesilea*. Die auf dem „Nicht-erkennen-Können“ beruhende brutale Unterdrückung der eigenen (Amazonen) und fremdem (die Amazonen und Griechen) Identität führt zur Entfremdung und Gewalttätigkeit der Menschen untereinander, die letztlich in ihrer totalen Zerstörung gipfeln. Die Amazonenkriegerin Penthesilea und Achill, als zugleich Außenseiter und typische Vertreter ihrer jeweiligen Gesellschaft, erfahren gerade durch ihre Leidenschaft füreinander und das scheinbare Überwinden der auf Irrtum beruhenden Vorgaben der jeweiligen Gesellschaft die extremste Form einer Entfremdung. Das Drama *Penthesilea* verdeutlicht dadurch die Unfähigkeit von Gesellschaft und Individuum Wahrheiten zu erkennen und stellt damit einhergehenden Konflikte dar, die in einer individuellen (dem tragischen Tod der beiden Protagonisten) und gesellschaftlichen Katastrophe (die Amazonen und Griechen verlieren ihre herausragenden Anführer) gipfeln.

Kleist verändert den antiken Stoff, um in *Penthesilea* zutiefst verstörte Identitäten und eine Radikalität des Daseins darstellen zu können, in der keine Harmonie und Ruhe mehr möglich sind, sondern in der die Erkenntnislosigkeit der Menschen in totaler Destruktion endet. Kleist betont äußere Konstellationen, denen sich der Einzelne nicht entziehen kann, was in besonderer Weise das Innere Kleists zu berühren scheint. In einem Brief an Marie im Spätherbst 1807 verweist er auf den Menschen prägende „Umstände,“ die sich in *Penthesilea* wiederfinden: „Erschrecken Sie nicht, es [Penthesilea, d. Verf.] läßt sich lesen; vielleicht hätten Sie es unter ähnlichen Umständen vielleicht ebenso gemacht“ (LB 266). Auch Christa Wolf urteilt in diesem Zusammenhang: „Er kennt ihre [Penthesileas, d. Verf.] Sterbenssehnsucht und Todsentschlossenheit. Und er muß es erfahren haben, wie in dem Augenblick, da man hoffnungslos zwischen den Fronten steht,

als das Irrsinnssignal ‚frei‘ in seinem aufblitzt“ (674).¹⁵ Für Penthesilea und Achill ist ein Ausweg aus ihrem Konflikt nicht ohne Aufgabe eines Teils ihrer Identität möglich, da sie bis zuletzt nicht die Wahrheit erkennen können. Penthesilea wählt aus Verzweiflung darüber den Tod; Achill fällt der ihm bis zuletzt unbegreiflichen Seite Penthesileas zum Opfer. Die in von Heinrich von Kleist in *Penthesilea* repräsentierte unabwendbare absolute Zerstörung des Selbst und des Anderen und der herausragenden Vertreter zweier Staaten, ist vor diesem Hintergrund –und dadurch über die bisher untersuchten ästhetischen und geschlechtsspezifischen Diskurse hinausweisend– vor allem auch in Hinblick auf Kleists grundsätzliche Vorstellungen von Erkenntnislosigkeit und daraus resultierenden Kommunikationskonflikten seit der *Kantkrise* zu verstehen. Kleist verschärft diese Konflikte mit der ihm eigenen Radikalität, da es sich bei den Vertretern dieser auf falscher Erkenntnis basierenden Gesellschaften um die *Liebenden* Penthesilea und Achill handelt.

Heinrich von Kleist drückt eine entsprechende Resignation des scheinbar unüberwindbaren Antagonismus von subjektiven Vorstellungen und objektiven Gegebenheiten am 21. November 1811, unmittelbar vor seinem Freitod mit Adolfine Henriette Vogel (geb. 1777), in seinem letzten Brief an die Lieblingsschwester Ulrike (1774-1849) aus: „[...] die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war“ (*LB* 399).

¹⁵Starke Emotionen Heinrich von Kleists angesichts des Trauerspiels werden beispielsweise durch seinen Mitbewohner und engen Freund Ernst von Pfuel (1780-1866) überliefert, demzufolge Kleist sich beim Beenden der Niederschrift angesichts des Todes von Penthesilea nicht der Tränen erwehren konnte, während Kleist selbst, in einem Brief an Marie von Kleist, diese Reaktion bei Pfuel zu beobachten glaubt, vgl. *LS* 171.

Works Cited

- Allan, Séan. *The Plays of Heinrich von Kleist. Ideal and Illusions*. Cambridge: Cambridge UP, 1996.
- Angress, Ruth.. „Kleist’s Nation of Amazones.“ *Beyond the Eternal Feminine. Critical Essays on Women and German Literature*. Hg. Susan L. Cocalis und Kay Goodman. Stuttgart: Akademischer Verlag Heinz, 1982. 99-134.
- Apelt, Hedwig und Nutz, Maximilian. *Erläuterungen und Dokumente: Heinrich von Kleist, ‚Penthesilea‘*. Stuttgart: Reclam, 1992.
- Böckmann, Paul. „Kleists Aufsatz ‚Über das Marionettentheater‘.“ *Kleists Aufsatz über das Marionettentheater. Studien und Interpretationen*. Hg. Helmut Sembdner. Berlin: Erich Schmidt, 1967. 32-54.
- Brown, Hilda Meldrum. *Heinrich von Kleist. The Ambiguity of Art and the Necessity of Form*. Oxford: Clarendon Press, 1998.
- . *Kleist and the Tragic Ideal. A Study to Penthesilea and its Relationship to Kleist’s Personal and Literary Development 1806-1808*. Bern, Frankfurt/Main (et. al.): Peter Lang, 1977.
- Cassirer, Ernst. „Heinrich von Kleist und die Kantische Philosophie.“ *Idee und Gestalt*. Hg. Ernst Cassirer. Berlin: Bruno Cassirer, 1921. 157-202.
- Chaouli, Michel. „Die Verschlingung der Metapher: Geschmack und Ekel in Penthesilea.“ *Kleist Jahrbuch* (1998): 127-49.
- Choluj, Bozena. „Auf den Körper schauen und hören: Zur Körperproblematik in Heinrich von Kleists ‚Penthesilea‘ und ‚Die Marquise von O‘.“ *Beiträge zur Kleist-Forschung* 16 (2002): 103-116.
- Debriacher, Gudrun. Die Lesbarkeit der Seele in den Zeichen des Körpers: ‚Penthesilea‘ –ein Trauerspiel von Heinrich von Kleist. *Beiträge zur Kleist-Forschung* 17 (2003): 69-88.
- Durzak, Manfred. „Das Gesetz der Athene und das Gesetz der Tanais. Zur Funktion des Mythischen in Kleists ‚Penthesilea‘.“ *Jahrbuch des freien Deutschen Hochstifts* (1973): 354-370.
- Fichte, Johann Gottlieb. *Erste und zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre und Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre*. Hg. Fritz Medicus. Leipzig: Felix Meiner, 1920.
- Gonner, Gerhard. *Von ‚gespaltenen Herzen‘ und der ‚gebrechlichen Einrichtung der Welt‘. Versuch einer Phänomenologie der Gewalt bei Kleist*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1989.

- Grathoff, Dirk. „Liebe und Gewalt. Überlegungen zu Kleists ‚Penthesilea‘.“ *Kleist. Geschichte, Politik, Sprache*. Hg. Dirk Grathoff. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999. 125-131.
- Hernand, Jost. „Kleist’s ‚Penthesilea‘. Battleground of Gendered Discourses.“ *A Companion to the Works of Heinrich von Kleist*. Hg. Bernd Fischer. Camden, Rochester, 2003. 43-60.
- Heselhaus, Clemens. „Das Kleistsche Paradox.“ *Kleists Aufsatz über das Marionettentheater. Studien und Interpretationen*. Hg. Helmut Sembdner. Erich Schmidt, Berlin, 1967. 112-31.
- Kant, Immanuel. Hg. Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. „Kritik der reinen Vernunft [1781].“ *Kant’s gesammelte Schriften, Erste Abtheilung: Werke, Bd. 4*. Berlin: Georg Reimer, 1911. 1-238.
- Heinrich von Kleist. *Werke in zwei Bänden*. Herausgegeben von Helmut Sembdner. München und Wien: Carl Hanser, 1982. (im Text abgekürzt als KW, gefolgt von der Angabe des Bandes in lateinischen Lettern sowie der Angabe der Seiten).
- . *Zum Gedenken an seinen 200. Geburtstag. Ausstellung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Verbindung mit der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft e.V.* Berlin: Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, 1977.
- Kremer, Detlef. *Romantik*. Stuttgart: Metzler, 2003.
- Krimmer, Elisabeth. „The Gender of Terror: War as (Im)Moral Institution in Kleist’s Hermannsschlacht and Penthesilea.“ *The German Quarterly* 81:1 (2008): 66-85.
- Labhardt, Robert. *Metapher und Geschichte. Kleists dramatische Metaphorik bis zur ‚Penthesilea‘ als Widerspiegelung seiner geschichtlichen Position*. Kornberg/Taunus: Scriptor, 1976.
- Loch, Rudolf. *Kleist. Eine Biographie*. Göttingen: Wallstein, 2003.
- Müller-Salget, Klaus. *Heinrich von Kleist*. Stuttgart: Reclam, 2003.
- Müller-Seidel, Walter. „Kleist und die Gesellschaft. Eine Einführung.“ *Kleist und die Gesellschaft. Eine Diskussion*. Hg. Eckehard Catholy (et. al.). Berlin: Erich Schmidt, 1965. 19-28.
- . „‚Penthesilea‘ im Kontext der Deutschen Klassik.“ *Kleists Dramen. Neue Interpretationen*. Hg. Walter Hinderer. Stuttgart: Reclam, 1981. 144-179.
- Muth, Ludwig. *Kleist und Kant: Versuch einer neuen Interpretation*. Köln: Kölner Universitätsverlag, 1954.
- Nutz, Maximilian. „Lektüre der Sinne. Kleists ‚Penthesilea‘ als Körperdrama.“ *Heinrich von Kleist. Studien zu Werk und Wirkung*. Hg. Dirk Grathoff. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1988. 163-185.

- Reske, Hermann. *Traum und Wirklichkeit im Werk Heinrich von Kleists*. Stuttgart, Berlin (et. al.): Kohlhammer, 1969.
- Schell, Renée M. „Wartime Sexuality and Female Subjectivity in Kleist’s Penthesilea.“ *Conquering Women: Women and War in the German Cultural Imagination*. Hg. Hillary Collier Sy-Quia und Susanne Baackmann. Berkeley und Los Angeles: University of California Press/University of International and Area Studies Digital Collection Edited Volume #104, 2000, S. 126-42.
- Schmidt, Jochen. *Heinrich von Kleist. Die Dramen und Erzählungen in ihrer Epoche*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003.
- Schulz, Gerhard. *Romantik. Geschichte und Begriff*. München: Beck, 1996.
- Sembdner, Helmut. *Heinrich von Kleists Lebensspuren. Dokumente und Berichte der Zeitgenossen*. 1996. München und Wien: Hanser: 1996. (im Text abgekürzt als LS, gefolgt von der Angabe der Seiten)
- Stephan, Inge. „Da werden Weiber zu Hyänen. Amazonen und Amazonenmythen bei Schiller und Kleist.“ *Feministische Literaturwissenschaft. Dokumentation der Tagung in Hamburg im Mai 1983*. 1984. Hg. Inge Stephan und Sigrud Weigel. Berlin: Argument Verlag, 1984. 23-42.
- Wolf, Christa. „Kleists Penthesilea.“ *Die Dimension des Autors. Essays und Aufsätze, Reden und Gespräche. 1959-1985*. Hg. Christa Wolf. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 1987. 660-676.